Die ersten Schweizer Unternehmen in Japan und China

Autor(en): **Sigerist, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG**

Band (Jahr): **82 (2010)**

PDF erstellt am: **13.03.2016**

Persistenter Link: http://dx.doi.org/10.5169/seals-378475

Nutzungsbedingungen

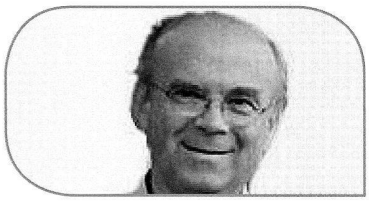
Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert.
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungshinweisen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://retro.seals.ch



Die ersten Schweizer Unternehmen in Japan und China

Stefan Sigerist
*1945, Lic. oec. publ., Unternehmer, auch als freier Historiker tätig. Schwerpunkt seiner Forschungen ist die Geschichte der Schweizer im Ausland.

Erste technische Anknüpfungspunkte zwischen der Schweiz und den Ländern des Fernen Ostens fanden auf dem Gebiet der Zeitmesser statt. Ein klassischer Fall von Technologie- und Wissenstransfer ist mit dem Namen des Neuenburgers Rodolphe Schmid (*1871) verknüpft. Ursprünglich ein erfolgreicher Uhrenhändler, begann er 1908 selbst Uhren in Japan zusammenzustellen, um die neu errichteten Einfuhrzölle zu umgehen. Das inzwischen unter CITIZEN firmierende Unternehmen zählt heute zu den bedeutendsten Herstellern der Welt.

The first technological contacts between Switzerland and countries in the Far East took place in the field of chronometers. A classic case of technology and knowledge transfer is linked with the name of Rodolphe Schmid (*1871) from Neuenburg. Originally a successful watch dealer, he began assembling watches himself in Japan in 1908 in order to circumvent newly erected import tariffs. The company, now operating as CITIZEN, is among the most significant manufacturers in the world.

Die frühen Schweizer Exportprodukte waren Uhren und Textilien. Im Fernen Osten hatten die Eidgenossen mit Uhren die besten Erfolge. Den schweizerischen Kaufleuten war allerdings, wie den Europäern generell, der Marktzutritt im Fernen Osten lange verwehrt. Nur die halbstaatlichen Handelsgesellschaften der Grossmächte konnten einen gewissen Warenaustausch erzwingen.

Schweizer Unternehmer in China

Für Jesuiten war es einfacher als für Kaufleute, in das Reich der Mitte zu gelangen. Der Orden war seit dem 17. Jahrhundert dort aktiv: Er bereinigte den Kalender, goss Kanonen, führte die Druckerpresse ein und errichtete auch eine Werkstatt für Uhren und astronomische Instrumente. Der Gründer dieses Institutes war der Zuger Franz Ludwig Städelin. Der gelernte Uhrmacher lebte von 1707 bis zu seinem Tod 1740 in Peking. Durch sein Handwerk erwarb Städelin die Gunst des Kaisers K'ang-Hsi in so hohem Masse, dass er zum Hofuhrmacher ernannt wurde. Am Hof waren Uhren und Musikdosen sehr beliebt. Sie wurden zu einem sehr wichtigen Element der Missionspolitik und der westlichen Diplomatie überhaupt. Die als Geschenk oder als Tribut erhaltenen Uhren des Hofes in Gang zu halten und zu reparieren, war also eine sehr wichtige Beschäftigung für die Jesuiten. 1736 soll der Kaiserhof über 4000 der kostbarsten Werke der Pari-

ser und Londoner Meister besessen haben. Pater Städelin reparierte aber nicht nur, er ahmte die seltenen Kostbarkeiten auch nach. Es entstanden in seiner Werkstatt eine Reihe neuer Taschenuhren, ja sogar Automaten. Diese stellen heute eine grosse Seltenheit dar, weil ihre Verbreitung auf die Umgebung des Kaisers beschränkt blieb.

Ein weiterer Schweizer, der Genfer Charles de Constant (1762–1835), arbeitete in den Jahren 1779 bis 1786 bei der «Companie Impériale Austrichienne» in Canton. Anschliessend war er für die französisch-ostindische Kompanie tätig. Nebenbei handelte er mit Uhren. Es gelang ihm, in China die edelsteinbesetzten, emaillierten Genfer Zeitmesser einzuführen. Trotzdem kam er zum Schluss, dass angesichts der politisch geschützten Handelsprivilegien der grossen Kompanien auf die Dauer für Aussenseiter wie die Schweizer kein Auskommen möglich war. Charles de Constant kehrte 1794 schliesslich nach Europa zurück.

Später wurde ihm klar, dass sein Scheitern nicht nur an der politischen Konstellation lag. Seine Uhren waren wohl schön, aber sie trafen nicht den Geschmack des Grossteils der chinesischen Bevölkerung. Das grosse Geschäft müsste mit hübschen, aber bedeutend billigeren Uhren zu machen sein. Für die Realisation dieser Idee spannte er die Genfer Firma Achard ein. Es wurden in Schalen, die den gängigen englischen Modellen nachgemacht waren, die billigsten Werke eingebaut. Um jedoch den Begriff «Genfer Uhr» nicht zu diskreditieren, trugen die Uhren die Gravur «London»... Auf diese Weise konnten die Schweizer Uhren – für welche die Engländer 200 Franken verlangten – zu 115 Franken liefern! Die Firma Achard imitierte bevorzugt die Produkte der Firmen Higgs und Evans sowie Georges Prior in London, die bis anhin mit billigen Uhren den asiatischen Markt beherrschten. Constant lieferte Tausende von Zeitmessern an ihm gut bekannte holländische, englische und schwedische Händler in Canton. Im frühen Kampf um Marktanteile waren die Eidgenossen offensichtlich nicht zimperlich. Constant war aber trotz seiner unbestrittenen Qualitäten nicht der Typ, dessen es bedurft hätte, um mit seinen Ideen zu einem durchschlagenden Erfolg zu gelangen.

Ungefähr zur gleichen Zeit wie Constant fuhr der Neuenburger Charles Henri Petitpierre (*1769) als «technischer Experte» mit der englischen Gesandtschaft von Lord Macartney nach Peking. Er betreute die Uhren und Musikapparate, die man dem chinesischen Kaiser als Geschenk überreichte. Petitpierre blieb später in Macao, wo er auf eigene Rechnung Uhren zu verkaufen suchte, und begleitete 1793–1795 die erste niederländische Gesandtschaft wiederum nach Peking. Dies war für die Mission ein Glück, denn die Uhren kamen in Peking zerbrochen an, und allein Petitpierre war in der Lage, sie wieder in einen brauchbaren Zustand zu versetzen. Später lebte Petitpierre als Kaufmann in Manila und Batavia. Er bereiste die Inselwelt Ostasiens und setzte dort Uhren aus Neuenburg und Genf an die gehobene Kundschaft ab. Petitpierre ist so einer der erfolgreichsten Pioniere der schweizerischen Exportindustrie geworden.

Aber erst 1818 gelang es Eduard Bovet (1797–1849) aus Fleurier, sich in Canton niederzulassen. Er kam als Angestellter der Londoner Firma Magniac, machte sich 1821 selbstständig und gründete zusammen mit seinen fünf Brüdern ein Unternehmen. Dieses entwickelte sich in wenigen Jahren zu einer der meistgeachteten Uhrenexportfirmen im Fernen Osten.

Die Firmengruppe Bovet Frères hatte auf dem Höhepunkt die Produktion in Fleurier und die Verkaufszentrale im weit entfernten Canton. Der Versand lief über die Niederlassung in London, damit die Schiffe der englischen Handelsmarine benützt werden konnten. Die Geschwister harmonierten und halfen sich in der Folge jeweils in der Leitung der verschiedenen Niederlassungen aus. Dies war der Beginn der Herstellung der im Val de Travers berühmten «montre chinoise» mit einem transparenten Gehäuse. Zusätzlich gelang es den Schweizern, die Chinesen für den Kauf von jeweils zwei Uhren zu begeistern. Ob dies ihrem Hang nach Symmetrie entgegenkam oder die Idee der Kontrolle einleuchtete, lässt sich nicht mehr eruieren.

Eduard Bovet kehrte 1829 als vermögender Mann in die Heimat zurück. Mit seiner Tätigkeit wurden erstmals direkte Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und China hergestellt. Diese Tatsache wurde für die Schweiz wenige Jahre später auch politisch sehr wichtig.

Nach der Öffnung Chinas 1840 waren die Beschränkungen für nichtbritische Kaufleute gefallen, und die Bovets konnten sich voll entfalten. Die Firma verfügte über ein Kapital von einer Million Franken. Von grosser Tragweite war dabei die originelle Verkaufsidee, Uhren unter chinesisch klingenden Marken zu verkaufen. Die Modelle wurden günstig angeboten, sodass nicht nur die wenigen hohen Würdenträger, sondern auch die breite chinesische Mittelklasse als Käufer in Frage kamen. Angesichts der grossen Markentreue der chinesischen Händler war man der erwachenden schweizerischen und ausländischen Konkurrenz auf diese Weise voraus. Edouard Bovet übergab später die Firmenleitung dem Neffen Louis (1818–1882), der abwechslungsweise in Canton und in Macao wohnte. Dieser gründete auch ein Verkaufsbüro in Shanghai. Unter seiner Leitung erreichte das Unternehmen seinen Höhepunkt.

Ende der 1830er-Jahre etablierte sich auch die Uhrenfirma Vaucher Frères aus Fleurier in Canton. Die angesehene Firma handelte neben Uhren mit Musikdosen, Olivenöl, Tee, Seide und Kunstgegenständen. Die fünf Brüder Vaucher hatten jedoch in China insgesamt kein Glück. 1847 wurde Edouard Vaucher (1819–1847) mit 40000 Franken in der Tasche auf hoher See von Piraten überfallen und ermordet.

Ab 1851 übernahm Albert Vaucher (1833–1888) als jüngster der Brüder die Geschäfte in Hongkong, Fritz (1827–1913) war in Shanghai, die älteren Georges (1824–1871) und Alfred (1817–1880) blieben in Fleurier. Sie betreuten die Fabrikation im Stammhaus. Die Zusammenarbeit entwickelte sich über diese riesige Distanz vorerst zur Zufriedenheit aller. Das Unternehmen wies zu dieser Zeit ein Kapital von 275 000 Franken aus.

Die Geschäfte laufen in Hongkong gut, in Shanghai sind sie hingegen schwach, was Albert in den Briefen nach Fleurier zu spitzen Kommentaren gegen seinen weniger erfolgreichen Bruder veranlasst. In diesen Jahren beginnen die Spannungen zwischen den Brüdern. Mittlerweile ist Albert französischer Vizekonsul geworden, und seine Brüder werfen ihm vor, er würde zu ihren Lasten auf zu grossem Fuss leben. Seit dieser Ernennung sei seine Lebenshaltung deutlich teurer geworden, ausserdem bezahle er Rechnungen des Stammhauses nicht mehr vollständig und tätige enorm risikoreiche Geschäfte in Indien und anderen Ländern mit entsprechenden Verlusten. Er beanspruchte zudem immer mehr Kredit. Albert wirft seinen Brüdern in Fleurier hingegen Kleinkrämerei vor. Die periodischen Besuche in der Heimat bringen keine Klärung der Situation. Schliesslich trennen sich 1863 die Brüder, und Albert eröffnet ein Geschäft in Hongkong unter seinem Namen.

Die Liquidation der chinesischen Filiale erfolgte nicht reibungslos, durch die Trennung erlitt das Unternehmen grosse Verluste und ging 1865 schliesslich in Konkurs.

Dagegen waren die Juvet Frères aus Buttes im Kanton Neuenburg erfolgreicher. Ihre Präsenz lässt sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts während 100 Jahren nachzeichnen. Diese Familie war die einzige personelle Konstante in der sonst stark fluktuierenden Schweizer Kolonie. Der Pionier Louis Juvet (*1822) reiste um 1857 nach Shanghai, wo er nach zwei Jahren bei einem Unfall starb. Sein Bruder Charles (*1813) ersetzte ihn. Als Cousin Edouard (1820–1883) ihm 1866 nachfolgte, waren die Juvet-Uhren in China schon ein Begriff. Die dort bereits stark verwurzelten und teilweise vor Ort geborenen Nachkommen führten das Geschäft während dreier Generationen weiter. Léo weitete die Firma aus, er gründete einen zweiten Firmensitz in Tientsin und eine Filiale in Saigon.

Durch die Öffnung Chinas und den Absatzerfolg der Uhrenindustrie war das Interesse der Ostschweizer Textilfabrikanten geweckt. 1859 wurde eine offizielle Expedition unter der Leitung des rührigen preussischen Staatsangehörigen Rudolph Lindau organisiert. Dieser stellte fest, dass gegenüber der äusserst preisgünstigen englischen und amerikanischen Konkurrenz für die Schweizer kaum Chancen bestünden.

Dass die Montre Chinoise nach den 1870er-Jahren allmählich verschwand, war auf die Einführung der Massenproduktion in den USA und den Wandel der Mode zurückzuführen. Die Schweizer hatten darauf keine Antwort und verloren grosse Teile des chinesischen Marktes. Mit dem Rückzug der eidgenössischen Uhrenverkäufer fiel zufällig das Auftauchen der Schweizer Seidenhändler zusammen.

Der Export von Rohseide aus China nach den Ländern Europas und Amerikas war ein lukratives Geschäft. Allerdings nur für Spezialisten, die über die nötigen Warenkenntnisse verfügten, die nur durch langjährige Erfahrung zu erwerben waren. Da Seide ein natürliches Produkt ist, hatte jede Ablieferung andere Eigenschaften. Die fachmännische Prüfung im Hinblick auf Farbe, Stärke, Zusammenhalt der Fäden und andere wichtige Eigenschaften war entscheidend für den späteren Erlös beim Verkauf des Materials. Das kompetente Urteil konnte nur durch dauernde Übung über die Jahre erworben werden. Seideneinkäufer waren gesucht, ihnen boten sich aussergewöhnliche berufliche Möglichkeiten.

Die ersten Schweizer Seidenhändler arbeiteten für deutsche und englische Handelshäuser. Kaspar Brennwald, der spätere Mitbegründer der Welthandelsfirma SiberHegner, traf 1863 in Shanghai auf die Eidgenossen Preiswerk, Vischer und Abegg. 1876 arbeitete Heinrich Stünzi aus Horgen bei der Firma Iveson & Co.

Ein weiterer Seidenkaufmann war der Basler Adolf Krayer (1834–1900). Nach Lehrjahren beim bedeutenden Rohseide-Handelshaus Desgrand in Lyon war er in dessen Londoner Filiale tätig. Hier erreichte ihn das verlockende Angebot der renommierten Londoner Firma Bowes Hanbury, als Einkäufer in ihre Shanghai-Niederlassung einzutreten. Der Basler erreichte Shanghai 1860, die Tätigkeit gefiel ihm sehr gut. Nach acht Jahren kehrte er nach Basel zurück und führte im Alter von nur 35 Jahren das Leben eines Rentners. Es war ihm offenbar möglich, von den Zinsen seines in dieser kurzen Zeit erarbeiteten Vermögens zu leben. Er dachte wohl an eine Rückkehr nach China, aber die Bekanntschaft mit seiner zukünftigen Ehefrau Hedwig gab seinem Leben eine ganz andere Wendung.

Eine der frühen Schweizer Seidenhandelsfirmen war zudem die nach 1870 gegründete Siber-Waser in Shanghai. Die beiden Partner harmonierten offenbar nicht, bereits nach zwei Jahren trennten sie sich und betrieben ihre Geschäfte allein. Beide expandierten bald nach Japan, das ebenfalls gute Geschäftsmöglichkeiten bot.

Der seit 1883 als Filialleiter der Firma Nabholz fungierende Charles Rudolph war ein angesehener Seideninspektor in Shanghai, er leitete ab 1897 in den gleichen Räumlichkeiten auch die Filiale der Konkurrenzfirma Sulzer Rudolph & Cie. Erst nach drei Jahren beendeten die beiden Konkurrenten diesen ungewöhnlichen Zustand. Dies zeigt, wie begehrt Fachleute im fernen China waren.

Schweizer Unternehmer in Japan

Die Fremden gegenüber abgeschlossene japanische Gesellschaft öffnete sich ab 1853 nur zögerlich. Die Schweizer Mission Humbert konnte 1864 mit Japan einen ersten Handelsvertrag abschliessen. Von einem japanischen Aussenhandel im eigentlichen Sinne konnte jedoch nicht die Rede sein, insbesondere war der zwischenstaatliche Geldverkehr so gut wie unbekannt. Der Aufbau von Handelsbeziehungen war unter solchen Bedingungen schwer, das Risiko beträchtlich, doch der Markt in voller Entwicklung. Einige Eidgenossen nahmen an dieser echten Pionieraufgabe voller Elan teil. Von den sechs Mitgliedern der Schweizer Delegation kehrten nur drei sogleich in die Heimat zurück, die anderen blieben in Japan.

Die kleine, aber initiative Schweizer Kolonie von Yokohama entwickelte bald rege geschäftliche Aktivitäten. Den rasantesten Aufschwung nahm der Uhrenexport, der auch Musikdosen umfasste. Wichtig war, neben Rohseide auch Seidenraupeneier aus Japan beziehen zu können, da in der Schweiz durch eine verheerende Raupenkrankheit die damals im Tessin noch betriebene Seidenraupenzucht enorm gelitten hatte.

In den genannten Branchen waren folgende Schweizer tätig: Der Uhrmacher François Perregaux (1834–1877) aus Le Locle weilte bereits seit zwei Jahren in Yokohama, als die Mission Humbert in Japan eintraf. Er entstammte einer bekannten jurassischen Uhrmacherfamilie. Seine Schwester Marie Perregaux hatte zusammen mit ihrem Mann Constant Girard die heute noch bestehende Uhrenmanufaktur Girard-Perregaux 1856 gegründet. Perregaux verkaufte Uhren und Bijouterie, er führte ebenfalls Uhrenreparaturen aus. Der rastlose Schweizer weitete seine Aktivitäten aus und eröffnete 1872 eine Fabrik für mineralische Getränke, die auch Sirup, Weine und Absinth vertrieb. Man findet Erwähnung einer Filiale in Tokio. Im Alter von nur 43 Jahren starb François Perregaux in Yokohama. Testamentsvollstrecker war sein Freund James Favre-Brandt.

Dieser war mit der Mission Humbert in das Land der aufgehenden Sonne gekommen und hatte 1863 eine eigene Firma gegründet. James Favre-Brandt importierte Uhren, optische Instrumente und Gewehre. Bereits nach zwei Jahren liess er seinen Bruder Charles nachkommen. Sie gründeten in Osaka eine Filiale mit Uhrenwerkstatt. James gefiel es in Japan sehr gut, er heiratete eine Japanerin und gründete eine Familie. Sein Bruder Charles weitete die Firma mit Waffen von Schneider & Creusot aus Frankreich sowie Produkten des Schiffsbaus aus. Er sprach japanisch, was ihm die Verkaufstätigkeit bedeutend erleichterte. 1881 kehrte er wieder in die Schweiz zurück. Das Geschäft wurde schliesslich 1923 anlässlich des grossen Erdbebens liquidiert.

Interessant ist die Verbindung der Firma Kelek aus La Chaux-de-Fonds mit der Hattori Trading aus Tokio. Diese vertrieb die Schweizer Erzeugnisse und begann selbst mit der Herstellung von Zeitmessern unter der Marke Seiko.

Der Neuenburger Rodolphe Schmid (*1871) kam 1894 nach Yokohama. Er betrieb zuerst ein Export-Import-Geschäft und verlegte sich im Laufe der Jahre ausschliesslich auf den Import von Uhren. Schmid war erfolgreich, er verkaufte bald über 20000 Zeitmesser und gehörte damit zu den grössten Uhrenimporteuren der Stadt. Die Geschäftsmöglichkeiten waren jedoch durch die neuen Zollbarrieren bedroht, die das Land zum Schutz des oben erwähnten Hattori und anderer einheimischer Hersteller errichtet hatte.

Schmid begann deshalb 1908 die Uhren selbst in Japan zusammenzustellen, die Werke und Gehäuse wurden gesondert importiert. Für das Know-how konnte er auf das Wissen seiner Fabrik in Neuenburg, Cassardes Watch, zurückgreifen, die ihm seit 1903 gehörte. Da nur fertige Uhren dem Zoll unterlagen, war der Schweizer auf diese Weise gegenüber der Konkurrenz nicht mehr benachteiligt. 1912 verlegte er den Firmensitz nach Tokio. Das Unternehmen nahm einen bedeutenden Aufschwung, immer mehr Einzelteile wurden in Japan durch die Firma des Schweizers hergestellt. Die Schweizer Uhrenhersteller waren von der Entwicklung keineswegs begeistert. Sie sahen deutlich das Entstehen einer neuen Konkurrenz als die Folge der Know-how-Auslagerung, konnten sie aber nicht verhindern. Schmid führte neue Eigenmarken ein, wie Japan Watch und Gunjin Tokei für ein Armeemodell. Die Zahl der Angestellten nahm bis 1927 auf 200 zu.

Um weiter expandieren zu können, fusionierte Schmid 1930 unter unklaren Umständen mit dem kleinen, finanziell angeschlagenen Konkurrenten Shokosha. Das neue Unternehmen erhielt den Namen Citizen, die Marke befand sich seit 1918 im Besitz des Neuenburgers. Es scheint, dass dieser die Hälfte des Aktienkapitals von 200000 Yen eigentlich selbst übernehmen wollte, was aber vermutlich aus politischen Gründen durch die Behörden verhindert wurde. Man wollte einem Ausländer nicht allzu viel Einfluss in der Industrie zugestehen. Obwohl der Schweizer nur 1,5% der Aktien selbst hielt, erreichte er über Mittelsmänner einen grossen Einfluss auf das Unternehmen: Der 1924 in die Firma eingetretene Direktor Oscar Abegg aus Zürich, der wegen der häufigen Abwesenheiten Schmids die Geschäfte in Japan führte, hielt 3,4%. Shinji Nakajima (*1864), ebenfalls ein Direktor von Schmid & Co, hatte als Verkäufer 1897 angefangen; er hielt 15%. Suzuki, ein weiterer Direktor von Schmid, besass ebenfalls 15% des Aktienkapitals. Die übrigen Teilhaber rekrutierten sich weitgehend aus Uhrenhändlern, die von Nakajima und Suzuki zum Zeichnen der Aktien ermuntert worden waren.

Die beiden Letzteren führten das neue Unternehmen in den Räumen von Schmid, wenn sie auch bis 1933 Angestellte von Schmid & Co blieben. Der über 60-jährige Schmid sicherte dem Unternehmen bis 1945 seine technische Unterstüt-

zung zu. Er importierte 1934 wichtige Werkzeugmaschinen und holte im folgenden Jahr für den Entwurf neuer Modelle einen Genfer Techniker ins Land. Weitere wertvolle Impulse entstanden für Citizen durch den Erwerb der Firma Star Shokai. Dieses Geschäft wurde 1926 durch Schmid, Nakajima und Suzuki für den Import der Mido-Uhren aus der Schweiz gegründet. Mehrere Citizen-Typen waren denn auch genaue Mido-Kopien.

Vor Ort heiratete er die in Bern geborene Glarnerin Margaretha Neukomm (*1879), dem Ehepaar wurden in Yokohama die Kinder Rose-Elisabeth (*1898) und Rodolphe-Eugène (*1899) geboren. Im Laufe der 1930er-Jahre kehrte der erfolgreiche Rodolphe Schmid endgültig in die Heimat zurück. Er behielt bis 1948 eine Beteiligung an Citizen, die heute eine der weltweit grössten Uhrenfabriken ist.

Der Export von Seide war nicht nur in China, sondern auch in Japan ein grosses Geschäft. Mehrere Mitglieder der Mission Humbert machten sich im Seidengeschäft selbstständig. Der bereits erwähnte Caspar Brennwald aus Männedorf wurde zum Mitbegründer des grossen internationalen Handelshauses SiberHegner, das heute zum Konzern Diethelm Keller SiberHegner gehört. Eduard Bavier (1842–1926) begann als Seideninspektor in einer amerikanischen Firma und gründete bald ein eigenes Geschäft, in dessen Leitung auch sein Bruder Ernst (1846–1908) eintrat. Diese beiden Firmen waren bis 1900 die bedeutendsten Schweizer Seidenexporteure in Yokohama.

Karl Ziegler (1833–1910) aus Winterthur hatte um 1865 Gelegenheit, sich am Exporthaus Thorel zu beteiligen. Er blieb in Japan während 26 Jahren.

Volkart war nicht nur in Indien bedeutend, sondern ab 1903 auch in Japan aktiv. Die Firma verkaufte neben Seide auch Baumwolle und eine grosse Zahl von Industrieprodukten. 1923 wurden 23 europäische und 230 japanische Angestellte beschäftigt.

Die von Eduard Sulzer gegründete DESCO war ab 1901 auch in Yokohama aktiv. Man startete mit 12 japanischen und chinesischen Mitarbeitern, da der Umsatz von Anfang an beträchtlich war.

Der Volkart-Direktor Julius Müller gründete 1927 ein eigenes Unternehmen unter dem Namen UHAG. Es wurden in erster Linie Werkzeugmaschinen importiert. Müller hatte die beginnende Industrialisierung in Japan gut vorausgesehen.

Johann Wälchli gründete 1912 ein Handelsgeschäft in Japan, das ausserordentlich erfolgreich wurde. Anfänglich exportierte man Perlmuttknöpfe nach Europa, später wurde das Sortiment bedeutend erweitert, und es wurden auch Importe aus der Schweiz nach Japan getätigt. Die Firma Liebermann & Wälchli fusionierte nach den schweren Jahren des Zweiten Weltkrieges mit der UHAG.

Mit Textilien waren die Eidgenossen in Japan nicht erfolgreich, die Konkurrenz war zu stark. In Singapore lief es besser. Von dort schrieb der Glarner Konrad Blumer bereits 1841, dass er das Verfahren der Batikherstellung nun kennen würde. Zu Hause könne nun unter seiner Anleitung deren Imitation an die Hand genommen werden.

Die Schweizer hatten in Japan und China für ihre Geschäfte ein relativ schmales Sortiment zur Verfügung. Ihre Kolonie war klein. Für ihre Tätigkeit waren sie ohne diplomatische oder gar militärische Rückendeckung. Nur die Gerissensten unter ihnen kamen zu Erfolgen. Die Schweizer Kolonie wurde in einem späteren Brief als klein, aber vermögend und einflussreich beschrieben.

Literatur:

- Chapuis, Alfred: La montre chinoise. Neuenburg 1938, S. 94–137.
- Histoire de la Pendulerie Neuchâteloise. Neuchâtel 1917.
- Donzé Pierre-Yves: Joint venture companies and technology transfer from the West to Japan: Citizen Watch Co and the Swiss watchmakers. Vortrag Universität Genf 2007.
- Jequier, François: Une entreprise horlogère du Val-de-Travers; Fleurier Watch Co SA. Neuchâtel 1972.
- Nakai, Paul: Das Verhältnis zwischen der Schweiz und Japan. Diss. Bern 1967.
- Sigerist Stefan: Schweizer in Asien. Schaffhausen 2001.

Bücher:

- Schweizer in Asien. Schaffhausen 2001.
- Schweizer im Orient. Schaffhausen 2004.
- Schweizer in Ägypten, Triest und Bulgarien. Schaffhausen 2007.